

Die Liebe Gottes, die Freundlichkeit Jesu und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Mit einem Gleichnis zeigt Jesus seinen Jüngern, den Männern und Frauen, dass sie immer beten sollen und darin nicht nachlassen dürften. Er erzählte:

In einer Stadt lebte ein Richter, der nicht nach Gott fragte und alle Menschen verachtete. In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe. Sie kam immer wieder zu ihm gelaufen und bat ihn: Verhilf ihm zu meinem Recht. Lange Zeit wollte der Richter nicht, doch schließlich sagte er sich: Es ist mir zwar völlig gleichgültig, was Gott und Menschen von mir halten; aber weil die Frau mir lästig wird, will dafür sorgen, dass sie ihr Recht bekommt. Sonst kratzt sie mir noch die Augen aus. Und der Herr fuhr fort: Habt ihr gehört, was dieser korrupte Richter sagt? Wird dann nicht Gott erst recht seinen Erwählten zu ihrem Recht verhelfen, wenn sie Tag und Nacht zu ihm schreien? Wird er sie etwa lange warten lassen? Ich sage euch: Er wird ihnen sehr schnell ihr Recht verschaffen. Aber wird der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde überhaupt noch Menschen finden, die auf ihn warten? Amen.

Liebe Gemeinde,

Kinder, Küche, Kirche, die drei großen K's waren lange Zeit ein Schlagwort, um Frauen zu beschreiben, die brav ihrer Mitwelt zur Verfügung stehen, ohne zu murren, ohne aufzubegehren, ohne Erwartung daran, dass auch sie Menschen sind mit eigener Geschichte, eigenem Selbstverständnis und Würde. Dass alles gottgewollt so bleibt, wie es ist, dafür sorgt schon die Kirche, die solch eine Dienerfunktion unterstützt und mit trägt. Zum Glück ist das ein Bild der Kirche und auch ein Bild der Frauen, das ins Reich der Fabeln und Legenden gehört. Denn die Existenz der Kirche ist ja aufs Engste mit der Bibel verknüpft und ich frage mich immer wieder, wie

es dazu kommen konnte: zur Nichtgleichberechtigung der Geschlechter, zu unfreien Menschenbildern, denn vor allem die Geschichten von Jesus selbst sprechen doch eine ganz andere Sprache. Ein kurzer Überblick sei gestattet: Da agieren Prophetinnen und Richterinnen, Jüngerinnen, Apostelinnen und Sponsorinnen. Und ich kann in den Geschichten von Jesus, in seinen Gleichnissen und Wundern nichts finden, das die drei K's auf unangenehme Weise bestätigen. Auch das Gleichnis heute fügt sich in diesen Reigen ein: eine Witwe, die ihr Recht gegen alle Widerstände durchsetzt. In dem Gleichnis geht es um einen Richter, der den Fall einer Witwe zu verhandeln hat. Offensichtlich ging es hier um einen Nachlass, der der Witwe durch den Tod ihres Mannes zufiel und der ihr vorenthalten wurde. In der Thora, Exodus 22, 21-23 steht geschrieben: Ihr, die Richter, soll den Witwen ihr Recht verschaffen. Da der Richter aber nicht die Thora, sondern sich selbst zum Maßstab nahm, dachte er gar nicht daran, Recht zu sprechen. Und da er dies nicht offiziell zum Ausdruck bringen konnte, legte er den Vorgang in die unterste Schublade und ließ ihn dort schmoren. So geht es zu, wenn wir einen durch und durch korrupten Menschen vor uns haben. Er sitzt die Sache einfach aus.

Das kommt mir sehr bekannt vor. Und manchen von ihnen, von euch sicher auch. Erbschaftsstreitigkeiten sind auch heute häufig und haben schon manche Familien zutiefst entzweit. Und die Folgen einer willkürlichen Verzögerung haben Menschen schon an den finanziellen und seelischen Ruin gebracht. Der es liegen lässt baut darauf, dass das Problem sich von selbst erledigt. Wenn man nur lange genug wartet, dann lässt man den anderen einfach auflaufen, so lange, bis der andere sich müde gestrampelt hat. So lange, bis der andere endlich resigniert, die Aussichtslosigkeit des Unterfanges begreift und aufgibt. So ging es mir, als ich mich in den vergangenen Tagen immer mehr in das Thema des Contergan-Skandals in den frühen 60er Jahren vertiefte und auch einige Sequenzen des Zweiteilers der ARD und der

Dokumentationen dazu sah- eine einzige Tablette. Es war so greifbar, so fühlbar, wie sehr die Eltern ihre kranken Kinder, ihre verstümmelten Kinder liebten und doch ihr Recht forderten; ihr Recht auf finanzielle Unterstützung, die seit zehn Jahren aus Bundesmitteln getragen wird, weil der Fond viel zu gering war; die bis heute auf eine Entschuldigung des Pharmakonzerns, der durch ein nicht ausreichend geprüftes Medikament die Missbildung von 5000 Kindern bis heute zu verantworten hat, warten. Unerträglich, wie die hoch dotierten Anwälte die Bearbeitung des Falls hinauszögerten: allein 7 Jahre dauerte es, bis der Fall zur Anklage kam.

Was für eine Mühe, was für eine Arbeit und dann doch sicher auch am Ende ein Stück Resignation, weil der Pharmakonzern nicht verurteilt wurde und die freiwillige Entschädigungssumme die tatsächlichen Schmerzen und Ausgaben bis heute nicht lindern kann.

Wir sind also mitten drin in unserer Welt mit diesem Gleichnis und können selbst so viele Geschichten davon erzählen, wie sich manche abstrampeln und wie sehr sie um ihr Recht kämpfen müssen.

Wie steht es demgegenüber mit Gottes Verheißung?

„Ich will dir Recht schaffen; Recht und Gerechtigkeit sollen sein wie ein nie versiegender Strom.“

Liebe Gemeinde,

man kann müde werden. Man kann müde werden und mutlos. Denn trotz allem Beten, trotz aller Mühe, trotz allem christlichem, menschlichem Handeln bleibt das Unrecht bestehen. Das wissen nicht erst die Jünger und Jüngerinnen Jesu, die das Ausbleiben des Reiches Gottes in große Zweifel versetzte- das wissen auch wir, ob fromm oder fragend, das wissen auch wir. Zweifel an Gott kennen wir gut. Es dauert oft einfach zu lange, bis geschieht, was wir für richtig halten. Wenn nicht gleich geschieht, was wir für richtig halten, dann wenden wir uns ab.

Diesen Luxus konnte sich die Witwe in unserem Gleichnis absolut nicht leisten. Sie stand mit dem Rücken zur Wand. Was konnte sie

tun? Sie belästigte den ungerechten Richter, insistierte immer wieder, ließ einfach nicht locker. Sie blieb dran. Die Witwe belässt es nicht dabei, sich eine Veränderung zu wünschen, sie belässt es nicht dabei, dafür zu beten. Sie wächst über sich selbst hinaus, bleibt am Ball, beharrlich und pocht auf das, was ihr zusteht, denn sie will ja nichts mehr als das Wenige. Sie lässt sich nicht einschüchtern von Macht, von männlicher Macht, lässt sich nicht einschüchtern von Korruption und Ungerechtigkeit. Sie lehrt den ungerechten Richter, der niemanden fürchtet, weder Gott noch andere Menschen, das Fürchten. Vielleicht verpasst sie mir am Ende noch eine schallende Ohrfeige, mag er bei sich denken, wie peinlich. Nein, diese Blamage erspare ich mir lieber. Ich werde ihr Recht verschaffen, dann lässt sie mich wenigstens in Ruhe. Ihn treibt nicht die Einsicht, sondern die Angst, vielleicht auch einfach nur Genervtheit. Es gibt bessere Gründe, Recht zu sprechen, als diesen- aber das Ziel ist erreicht.

Ihre Beharrlichkeit hat die Witwe zum Ziel geführt und so will mir das Gleichnis scheinen, als würde Jesus sagen wollen: Es lohnt sich, an etwas dran zu bleiben. Es lohnt sich, nicht aufzugeben! Es lohnt sich, für sein Recht zu kämpfen- im Angesicht Gottes.

Liebe Gemeinde,

das Gleichnis der hartnäckigen Witwe erzählt Jesus als Gleichnis für das Beten, als Gleichnis für den Glauben und er verwendet dafür eine Menschengeschichte. Das macht er oft. Er erzählt Menschengeschichten mit Menschenworten, um uns überhaupt einen Anhaltspunkt, eine Ahnung davon zu geben, ob und wie Gott wirken kann, wie wir uns Gottes Handeln, Gottes Liebe überhaupt vorstellen können. Mir gefällt es, das Jesus darum weiß, wie mühsam manchmal unser Glaube sein kann. Mir gefällt es, dass Jesus keinen unbedingten Gehorsam voraussetzt, sondern uns gestattet, Durststrecken zu haben. Da zweifeln wir, werden mutlos und resignieren, weil es nicht so läuft wie wir uns das wünschen- im Leben nicht und im Glauben auch

nicht. Da beten wir für andere Menschen, auch für uns selbst, für den Frieden in der Welt, für Gesundheit und Gerechtigkeit und müssen doch erfahren, dass manches nur langsam den richtigen Weg findet und anderes auch in Sackgassen endet. Das Gleichnis ist kostbar, weil es den Glauben nicht als immerwährende und schnell wirksame Wunderwaffe präsentiert, sondern als ein Stück harte Arbeit, vergleichbar vielleicht auch mit der Liebes- und Lebensarbeit eines Paares. Als Arbeit am Glauben, die uns ganz fordert, mit Leib und Seele:

Wir werden ermuntert, nicht gleich die Flinte ins Korn zu werfen. Wir werden ermutigt, Vertrauen in Gott zu haben; ermutigt, ihm in den Ohren zu liegen und auf seine Liebe und Vergebung zu pochen. Wir dürfen wie quengelnde Kinder sein. Aber das andere bleibt uns verheißen: Gott wird Recht schaffen in Kürze. Vielleicht ist es ein ganz anderes Recht als das erwartete. Vielleicht ist Gottes Zeit auch eine andere als meine. Aber die Verheißung bleibt. Und ich wüsste nicht, wie ich leben sollte, wenn ich diese Verheißung für mein Leben und meinen Glauben nicht ernst nehmen könnte.

Die Dichterin Mascha Kaleko hat wie ich finde, ein wunderbares Gedicht über die Gerechtigkeit des Himmels und der Erde geschrieben und mit ihren Worten möchte ich schließen:

Ausgleichende Gerechtigkeit

Die Strafe, die ich oft verdient, gestehen wir es offen:

Ist sonderbarerweise nie/ Ganz pünktlich eingetroffen.

Der Lohn, der mir so sicher war/ nach menschlichem Ermessen,
der wurde leider offenbar /vom Himmel auch vergessen.

Doch Unglück, das ich nie bedacht,

Glück, das ich nie erhofft-

Sie kamen beide über Nacht.

So irrt der Mensch sich oft.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Gedanken in Jesus Christus. Amen.